

## Zuneigung und Geborgenheit geben

Die Schaffhauserin **Simone Hochleitner** lebt seit Anfang des Jahres in Ostafrika. An Stelle des süssen Lebens als Touristin am Strand verbringt sie ihre ganze Zeit mit zwölf aufgeweckten Waisenkindern.

VON SARAH POLI

«Mzungu nennen mich die Einheimischen - weisse Person. Wenn ich dieses Wort höre, weiss ich, dass über mich gesprochen wird», erklärt **Simone Hochleitner**. Die 28-jährige Schaffhauserin hat es nach Tansania verschlagen, dem grössten Land Ostafrikas. Etwas ausserhalb von Daressalam, einer Küstenstadt mit 3,5 Millionen Einwohnern, befindet sich Simones Arbeitsort, denn sie ist nicht als Touristin im Land, sondern leistet Freiwilligenarbeit in einem privaten **Kinderheim**. «Was Kinder hier am meisten benötigen, sind Zuneigung und Geborgenheit», erklärt **Simone Hochleitner**. Inmitten von grasbedeckten Lehmhütten, Wellblechverschlägen und beständigen Backsteinhäusern steht das **Kinderheim** des Kinderhilfswerks Tuwapende Watoto, was übersetzt so viel bedeutet wie: «Wir lieben Kinder.» Das Kinderhilfswerk wurde 2005 von den Schweizerinnen Monica Brunner und Anna Angst gegründet. Das Projekt ermöglicht Kindern, mit Hilfe von Spendengeldern eine Schule zu besuchen und später eine Berufsausbildung zu absolvieren.

### Linsenbohnenbrei zum Frühstück

Zwölf Halb- oder Vollwaisen zwischen vier und elf Jahren bewohnen das **Kinderheim**. Stets anwesend sind neben **Simone Hochleitner** zwei Hausmütter; sie übernehmen hauptsächlich die Haushaltsarbeiten, Simone die Kinderbetreuung. «Ohne die Hilfe der Hausmütter wäre das Leben hier doch etwas komplizierter», sagt **Simone Hochleitner**, «nur schon der Verständigung wegen.» Die beiden Hausmütter sind Einheimische aus der Region und sprechen zu Simones Freude etwas Englisch. Zusätzlich arbeiten eine Sozialarbeiterin, ein Wachmann und ein Angestellter für das **Kinderheim**.

Ein normaler Wochentag beginnt bereits um 7.30 Uhr. Nach dem Frühstück, bestehend aus einer Art sättigendem Linsenbohnenbrei, machen sich die Kinder in Begleitung der Schaffhauserin auf den Weg zur Privatschule. Selbstverständlich in Uniform gekleidet. Der Schulweg führt entlang von Bananenplantagen und dauert gewöhnlich weniger als 15 Minuten. Doch auf die Kinder wartet hinter jedem Stein und jedem Busch etwas Neues, das entdeckt werden möchte. Mit 30 Minuten Schulweg rechnet Simone deshalb jeden Morgen. Frei laufende Kühe und Geissen überqueren die staubtrockenen Strassen, lassen die Schulkinder immer wieder fasziniert stehen bleiben. Kommunikation mit Händen und Füssen folgt. «Laufe, laufe», «Hoppla» und «Finger usem Muul» verstehen die Kleinen schon recht gut. Im Gegenzug wird die Schweizerin liebevoll Dada, für Schwester, oder Mami genannt. Mit grossen, dunklen Kulleraugen blicken die Kleinen zu ihr hoch, wenn mal wieder ein Stein im Schuh drückt. Mit einem Mix der Landessprache Swahili, Englisch und Schweizerdeutsch verstehen sich am Ende doch alle irgendwie.

### Langsamer als gewohnt

**Simone Hochleitner** hatte bereits vor fünf Jahren knapp ein Jahr in Afrika mit Reisen verbracht. Dennoch musste sie sich zu Beginn ihres jetzigen Aufenthaltes an den Lebensrhythmus und die Mentalität der Einheimischen gewöhnen. Frei nach dem Ausdruck Hakuna matata - da ist kein Problem - gestalten sich die Einheimischen ihren Tagesablauf einen Tick langsamer, als es Simone aus der Schweiz gewohnt ist. Speditives Arbeiten sei hier in Tansania eher ein Fremdwort, erzählt sie. Doch dieses Manko begleichen die Einheimischen mit ihrer Herzlichkeit und ihrer lebensfrohen Art. Nichts nehme man hier so richtig ernst, Hauptsache, die Freude am Leben gehe nicht verloren. Berührungängste kenne man hier nicht, schmunzelt die Schaffhauserin. Sie stellt mit ihrer hellen Haut, ihren weissblonden Haaren und graublauen Augen nun mal eine Attraktion dar. Wohin sie sich auch bewegt, sie wird angesprochen und angefasst. Trotz dieser unbeschwertten Art müsse man aber vorsichtig sein, denn gestohlen werde immer und überall, so Simone Hochleitner.

Die Kinder bleiben bis 14 Uhr in der Schule. Während dieser Zeit besteht für **Simone Hochleitner** die Möglichkeit, mit Hausmutter Bea in die Slums auf den Markt zu fahren. Als gängigste Verkehrsmittel dienen dazu Dalla-Dallas, rostige Minivans mit offiziellem Platz für zwölf Personen. Doch daran hält sich niemand. Mit bis zu 25 Personen fahren **Simone Hochleitner** und die Hausmutter an ihr Ziel. Unangenehme Gerüche sind bei Höchsttemperaturen von bis zu 40 Grad Celsius und hoher Luftfeuchtigkeit inklusive. «Ein türkischer Basar ist nichts im Vergleich zum Markttreiben in Daressalam», sagt Simone. Sie erwähnt den Mix aus Geschrei, fuchtelnden Händen und exotischen Gerüchen. Durchsetzungsvermögen steht beim Einkauf an oberster Stelle.

### Ausflug an den Strand

Nach Schulschluss steht für die Kinder das Vergnügen im Vordergrund. Oft unternehmen alle einen Ausflug an den Strand oder bleiben im **Kinderheim** und machen Spiele. Kurz nach 18 Uhr bricht die Dunkelheit herein, und mit ihr kommen der Nachtwächter und die Moskitos. Malariafälle treten auch innerhalb des **Kinderheimes** immer wieder auf. In diesen Tagen schlafen aber alle friedlich in ihren Betten. Lächelnd schliesst **Simone Hochleitner** die Tür zum Kinderzimmer und gibt offen zu: «Ich habe wohl ein Stück meines Herzens an Afrika verloren.» Oft unternehmen alle einen Ausflug an den Strand oder bleiben im **Kinderheim** und machen Spiele «Laufe, laufe», «Hoppla» und «Finger usem Muul» verstehen die Kleinen schon recht gut.